

WIR IM HOSPIZ

Nr. 20

Ausgabe Mai 2020

**Liebe Mitglieder, liebe Freunde
des Fördervereins,**

bei Aufnahme eines in der Regel schwer kranken Menschen in ein Hospiz sieht sich dieser plötzlich mit den dort – ihm zunächst fremden – Ärzten und Pflegenden konfrontiert. Da man nicht weiß, wie viel Zeit noch gegeben ist, kann sich – anders als im täglichen Leben – die Beziehung nicht auf eine längere, diplomatisch herantastende Phase des Kennenlernens aufbauen. Von Anfang an ist eine Atmosphäre erforderlich, die auf Wahrhaftigkeit und Offenheit beider Seiten basiert. Der Patient soll sich nicht nur in Bezug auf das Tagesgeschäft wohlfühlen, sondern er soll auch die Gewissheit erhalten, sich den im Hospiz arbeitenden Menschen und dieser Institution anvertrauen zu können. Dass es gelingen kann, zeigen die drei Berichte in diesem Infobrief. Meine guten Wünsche begleiten Sie in diesen bewegten Zeiten.

Ihr



Prof. Dr. med. C. Rosak
Vorsitzender des Fördervereins

Aus dem aktuellen Inhalt:
- *Umbrüche im Berufsleben*
- *Studierende im Hospiz*
- *„Sie werden eine gute Krankenschwester“*

Unsere zwanzigste Ausgabe von „Wir im Hospiz“ beschäftigt sich mit dem Thema „Lernort Hospiz“.

Umbrüche im Berufsleben – Oder wie ich in ein Hospiz kam

Vor der Beschäftigung als Krankenpfleger habe ich zwölf Jahre in einem Industriebetrieb gearbeitet. Da sich Bedingungen hier Mitte der neunziger Jahre aber verschlechterten, setzte ich den schon länger gehegten Wunsch einer zweiten Berufsausbildung zügig um. Nach vielen Gesprächen im persönlichen Umfeld entschied ich mich für eine Ausbildung zum Krankenpfleger. Diesen beruflichen Bruch kann ich bis heute nicht umfassend erklären.



Foto: D. Müller

Nun also Krankenpfleger! Achtzehn Jahre habe ich in einer Universitätsklinik gearbeitet. Dort kam es aber leider zu einer wirtschaftlichen Schiefelage und letztendlich zur Umwandlung in eine Krankenhausgesellschaft. Spätestens zu diesem Zeitpunkt reifte in mir die Entscheidung,

in der Pflege einen anderen Weg einzuschlagen. Durch einen Zufall bekam ich die Möglichkeit der Visitation in einem Hospiz. Anfängliches Unbehagen wich sehr schnell der Anerkennung der hier geleisteten Arbeit und es entwickelte sich der Gedanke, in einem Hospiz pfl-

Fortsetzung auf S. 2

gerisch tätig zu sein. Eine erste befristete Anstellung fand ich in einem Hospiz im Ruhrgebiet (wo ich zu diesem Zeitpunkt lebte). Bis dahin kannte ich die pflegerische Arbeit nur aus dem Krankenhaus, wo Patienten eine Maximaltherapie erfahren, ohne dass dies immer zu mehr Lebensqualität führt. Ökonomische Gesichtspunkte haben dort eine höhere Priorität, der Patient, die Patientin ist häufig nur eine Diagnose oder Nummer.

Die Kerngedanken der Hospizarbeit

Und jetzt in einem Hospiz? Sicherlich sind Aufgabenstellung und Rahmenbedingungen hier anders als sonst im Gesundheitswesen. Der Respekt, der den Patienten erwiesen wird, in dieser so schwierigen, Lebensphase beeindruckte mich von Anfang an. Selbstbestimmung bis zum Schluss! Die Lebensqualität im Rahmen der Möglichkeiten zu erhalten und letztendlich ein Sterben in Würde zu gewährleisten, erlebte ich als Eckpfeiler des Hospizgedankens. Diese Erfahrungen waren für mich ausschlaggebend, um den Weg in der Hospizarbeit weiterzugehen.

Wenn der Teamgeist beflügelt

Jetzt bin ich seit einem halben Jahr im Evangelischen Hospiz Frankfurt am Main

tätig. Die anfängliche Skepsis bezüglich der Vielzahl behandelnder Hausärzte wich schnell der Erkenntnis, dass das System gut funktioniert: feste Zuteilung der Patienten zu den Ärzten, feste Visitenzeiten und eine zeitnahe Anpassung der Behandlungen sprechen für sich. Als Gewinn erlebe ich die gute Zusammenarbeit aller Berufsgruppen, wie Pflege, Hauswirtschaft, Seelsorge, Hausärzte, Psychologen, Ehrenamtliche und Leitungsteam. Der Teamgeist wird immer wieder thematisiert, gelebt und eingefordert. Die tägliche Arbeit im Team erweist sich als befruchtend für alle Seiten.

Ein wertvoller Erfahrungsfundus

Ich erinnere mich zum Beispiel an viele intensive Gespräche mit einer Patientin in unserem Haus, die in mir lange nachgewirkt haben und teilweise immer noch wirken. In für mich schweren Situationen im Umgang mit Patienten und deren Angehörigen schöpfe ich aus diesem Erfahrungsschatz: das Dasein und die Lebensleistung der uns anvertrauten Menschen nötigen mir immer wieder Respekt ab. Darin finde ich eine wichtige Kraftquelle für die Arbeit im Hospiz.

Torsten Schwarz



Unser kleiner Pflegetipp I

Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, was wir unserer „Hülle“, der Haut, antun, wenn wir sie tagtäglich mit heißen Duschen und Reinigungsmitteln konfrontieren? Meistens müssen wir uns anschließend wegen quälendem Juckreizes gründlich eincremen. Aber damit richten wir mehr Schaden als Nutzen an und zerstören unsere wichtigen Helfer auf der Haut. Denn diese besiedeln sie auf natürliche Art und Weise und verhindern das Eindringen von Krankheitserregern. Deshalb gilt: weniger ist manchmal mehr!

Medizinstudierende im Hospiz

Ich bin als Fachärztin für Allgemeinmedizin neben sechs weiteren Kolleginnen und Kollegen im Hospiz tätig und habe meinen Visitentag ein Mal pro Woche. An diesem Tag untersuche ich die Patienten, die neu aufgenommen wurden, lege die Weiterbehandlung fest und bespreche mit dem Pflorgeteam das weitere Vorgehen. Ich sehe und spreche auch die bereits im Hospiz wohnenden sowie von mir betreuten Patienten und kläre, ob und welcher Handlungsbedarf besteht. Auf diese Weise haben sowohl die Patienten als auch das Pflorgeteam einen festen Ansprechpartner.



Foto: D. Müller

Einmalige Einblicke erhalten

Das Institut für Allgemeinmedizin der Medizinischen Universitätsklinik in Frankfurt ist sehr aktiv in der Lehre. Die angehenden Ärzte haben im Laufe ihres Studiums mehrere Kurse im Fachbereich Allgemeinmedizin, im 3./4. Klinischen Semester den Kurs Allgemeinmedizin I, im 5./6. Klinischen Semester das Blockpraktikum II, und zusätzlich besteht die Möglichkeit, während des Praktischen Jahres ein Tertial Allgemeinmedizin in der Praxis zu absolvieren. Da ich als Lehrärztin an der Durchführung dieser Kurse beteiligt bin, ist es mir ein besonderes Anliegen, die Studierenden in ihren Kursen mit ins Hospiz zu nehmen. Während des Studiums gibt es sonst keine Möglichkeit, diesen besonderen Ort und diesen einzigartigen Umgang mit Schwerstkranken zu erleben.

Fortsetzung auf S. 3

Den Horizont erweitern

Die Studierenden wissen dies zu schätzen. Auch wenn die eine oder der andere möglicherweise davon „übereumpelt“ ist (da es nicht ausdrücklich im Lehrplan vorgesehen wird), bin ich davon überzeugt, dass die meisten in ihrem weiteren Studienverlauf daran zurückdenken. Vielleicht werden sie – das ist meine Hoffnung – in ihren medizinischen Entscheidungen beeinflusst von der Erkenntnis, dass Palliativmedizin nicht bedeutet, nichts zu machen, sondern im Gegenteil, für den Patienten mit seinen Bedürfnissen da zu sein.

Einen Erfahrungsschatz sammeln

Ich darf ein paar Eindrücke von Frau Sch., der letzten im Praktischen-Jahr-Studen-

tin, die mich begleitet hat, wiedergeben: „Sobald ich das Hospiz betrete, habe ich das Gefühl, sensibler für meine Umgebung zu werden und mehr darauf zu achten, wie ich mich verhalte. Ich will es dem Patienten recht machen, ihn nicht überfordern, immer höflich bleiben. Ich erwische mich häufig dabei, dass mich in dieser Umgebung selbst Kleinigkeiten aufheitern, sei es, dass der Patient plötzlich lächelt oder unerwartet mehr redet als sonst. Ihn friedlich zu sehen, ohne Schmerzen oder andere Probleme, stimmt mich zufrieden, da ich merke, dass er bestmöglich versorgt wird. Es ist spannend zu erfahren, wie unterschiedlich sowohl die Patienten selbst, als auch die Angehörigen mit der Situation umgehen. Die Stärke, die manche Menschen

dabei an den Tag legen, ist bewundernswert. Zudem bestaune ich auch das Durchhaltevermögen der gesamten Mitarbeitenden. Denn tagtäglich mit dem Tod konfrontiert zu sein, ist keine leichte Sache.“

Alles ganzheitlich betrachten

Früh einen Blick für den Umgang mit sensiblen Themen entwickeln, die eigene Haltung verändern, weg von den spezifischen Problemen des Patienten hin zu dem Gesamtbild und seinem Wohlbefinden im Allgemeinen, ist etwas sehr Wichtiges.

Christiane Klein

*„Lernen ist wie Rudern gegen den Strom.
Hört man auf, treibt man zurück.“*

Laotse

„Sie werden eine tolle Krankenschwester!“

Während meines einjährigen Praktikums in den Kliniken des Main-Taunus-Kreises, in der Orthopädie und Unfallchirurgie, durfte ich viele Erfahrungen in der Krankenpflege sammeln. Ich betreute auch vereinzelt Palliativpatienten und begann mich mit dem Thema Sterbeprozess und Tod auseinanderzusetzen. Darum entschied ich mich bewusst für ein weiteres Praktikum, um meine Erfahrungen in der Palliativversorgung zu erweitern.

Zu Beginn hatte ich dennoch einige Bedenken zur Arbeit mit schwerstkranken Menschen. Wie läuft die Arbeit in einem Hospiz ab und welche Atmosphäre herrscht dort? Wie gehen die Mitarbeiter mit dem Tod um? Auf welche kranken Menschen werde ich treffen und wie fühlen und verhalten sie sich in solch einer schweren Lebenslage? Wie gehen sie mit dem bevorstehenden Tod um? Sprechen sie auch über ihre Gefühle? Wie werden mich die Mitarbeiter aufnehmen? Ich hatte Angst vor dem Gefühl des Abschiednehmens und ob ich den Patienten und ihren Bedürfnissen gerecht werden kann.

Anders als gedacht

Ich war positiv überrascht, welche freundliche und angenehme Atmosphäre in diesem Hospiz zu spüren war. Zu Beginn war ich zwei Wochen in der Hauswirtschaft tätig. Schnell kam ich in guten Kontakt zu den Patienten, unterhielt mich mit ihnen und leistete ihnen Gesellschaft. Überraschenderweise beklagte sich mir gegenüber kaum einer über seine Situation. Es entstanden viele tolle Gespräche, die sich rund um das Leben und die Lebensgeschichten der Patienten drehten. Das war für mich alles sehr interessant und spannend. Von den Patienten bekam ich durchweg eine positive



Foto: D. Müller

Rückmeldung, denn sie freuten sich über die vielen erquickenden Gespräche.

Fortsetzung auf S. 4

Zusätzlich begleitete und unterstützte ich die Pflegekräfte und arbeitete mich schnell in die Versorgung ein. Im Vergleich zur Klinik empfand ich eine enorme Wohlfühl-Atmosphäre. Alle Mitarbeitenden nahmen sich viel Zeit, um die einzelnen Bedürfnisse der Patienten zu befriedigen.

Ein Lächeln als Dank

Später versorgte ich immer die gleichen Patienten, die ich sowohl pflegerisch als auch seelisch betreuen durfte. Die Freude war auf beiden Seiten groß, denn ich erfuhr viel Dankbarkeit. Die Menschen waren sehr glücklich und schenkten mir ein Lächeln. Doch dann kam für mich der Tod einiger Patienten doch sehr überraschend, obwohl dieser eigentlich dauerhaft im Raum stand.

Innere und äußere Pflege ist wichtig

Besonders schön empfand ich die Wirkung von körperlicher Nähe durch Massagen oder einfach nur eine Hand zu halten. Die vorherrschenden Ängste und Verkrampfungen wichen schnell der Entspannung und inneren Ruhe.

Palliative Pflege bedeutet nicht nur die körperliche Pflege, sondern auch seelische Betreuung und Aufmerksamkeit schenken, die die Patienten und deren Angehörige genau in dieser Situation benötigen.

Liebe geben und nehmen

Ich durfte im Praktikum viel Lebenserfahrung sammeln und habe viel Liebe geschenkt bekommen. Auch wenn die Trauer allgegenwärtig ist und eine große Rolle einnimmt, so wurde ich dennoch mit Sätzen wie: „Ich habe Sie am Wochenende vermisst!“, „Schön, dass Sie da sind!“ oder „Sie werden eine tolle Krankenschwester!“ wiederum bestärkt, dass ich den richtigen Beruf gewählt habe und auch zukünftig darin tätig sein möchte.

Tea Walter



Unser kleiner Pflegetipp II

In Momenten, wo große Anspannung herrscht, ist ein erholsamer Schlaf leider nicht immer gegeben. Nicht nur das „Kopfkino“ hindert uns am schnellen Einschlafen, sondern auch Albträume können uns zusätzlich den nötigen Schlaf rauben. Deshalb unser kleiner Tipp an Sie: Versuchen Sie es doch einmal mit ein paar Tropfen naturreinem Mandarinenöl. Tröpfeln Sie vor dem Schlafengehen etwas von dem Öl auf den Kopfkissenrand und lassen Sie sich so von der klärenden Zitrus-Duftnote in einen hoffentlich angenehmen und guten Schlaf begleiten. Wir wünschen Ihnen somit eine gute Nacht!

Spendenkonto

Förderverein für das
Evangelische Hospiz Frankfurt am Main
Evangelischen Bank e. G.
Stichwort: Spende
IBAN: DE86 5206 0410 0004 0024 23
BIC: GENODEF1EK1

Bei Spenden bis einschließlich 200.– Euro gilt die Kopie des Überweisungsauftrages in Verbindung mit dem Kontoauszug Ihrer Bank als Spendenbeleg.

Kontakt

Wenn Sie Fragen haben, dann zögern Sie bitte nicht, sich mit uns in Verbindung zu setzen – telefonisch oder per E-Mail.

Evangelisches Hospiz
Frankfurt am Main gGmbH
Rechneigrabenstraße 12
60311 Frankfurt am Main
Telefon: 069 299879-0
Telefax: 069 299879-60
E-Mail: info@hospiz-frankfurt.de
Web: www.hospiz-frankfurt.de

Redaktion

V.i.S.d.P.
Dr. Dagmar Müller
Prof. Dr. Christoph Rosak
Monika Laube

Diakonie 
Frankfurt am Main



*Die nächste Ausgabe
erscheint voraussichtlich:
im November 2020*

www.hospiz-frankfurt.de

EVANGELISCHES HOSPIZ 
FRANKFURT AM MAIN